

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 155 (1882)

Artikel: Schweizer-Sagen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Sagen.

1. Der Senn am Selbsanft.

Vor vielen, vielen hundert Jahren stand hinten im Linththal, in den Auen, ein wohlgebautes und reiches Nonnenkloster, von welchem die letzten Trümmer verschwunden sind. Aber die Sage, welche sich von einem Geschlecht auf's andere vererbt, braucht keine Steine zum Gedächtniß. Sie erzählt uns, die Bewohnerinnen des Klosters seien einem üppigen Leben ergeben gewesen, und der fromme, feusche Sinn, der ihr Gotteshaus stiftete, sei bald nach des Klosters Entstehung mit den frommen Stifterinnen unter die Grabsteine des Kreuzganges schlafen gegangen.

Fröhnten die Nonnen frech ihren Lüsten und reute sie nichts zur Letzung derselben, schwelgten sie in Hülle und Fülle, so ließen sie dagegen ringsherum die Armut darben. Kein Dürftiger ging getrostet, kein Hungrier gesättigt von ihrer Klosterpforte, und manchen stillen Fluch ließ das verstoßene und verhönte Elend auf der Schwelle zurück.

Dem Kloster gehörten die schönsten Alpen weit ins Gebirge hinein; stattliche Heerden beweideten sie und mehrten durch ihren Ertrag den unverdienten Reichthum der Schweizern. Ihre fetteste Alp war auf dem Selbsanft in schwindender Höhe, da wo jetzt, gegen die Pantenbrücke zu, eine glänzende Eiszinne, ein ewiger Firn zu Thal starrt.

Der Mai war gekommen mit seinem tiefen saftigen Grün, die Gießbäche donnerten fesselfrei in die Schächen und Schlünde, dem Vieh wards enge in den niedern Gaden und Ställen; es brüllte und strebte hinaus und hinauf in die Freiheit, und ihm ward willfahren. Mit silbernen Treicheln wurden

des Klosters Vorkühe geschmückt, und Balz, der junge Klosterführer, machte sich fertig, mit seiner stattlichen Heerde die Alp am Selbsanft zu beziehen.

Bis tief in die Nacht hinein hatte der hübsche Bursche in der Konventstube gezecht und geschwelgt und Muthwill getrieben. Am Morgen war sein Kopf wüst und wirr — und unwilling, das lustige Leben auf lange Zeit missen zu müssen, trieb er das Vieh mit Stockschlägen vor sich her.

Zum Limmernsteg gelangt, drang ein kreischender Hülferuf an sein Ohr, und als er hinuntersah in den Bach, woher das Gejohre kam, erblickte er ein altes, verschrumpftes Weiblein, welches, von der schwankenden Brücke hinuntergestürzt, mit den tobenden Flüthen rang. Flehend streckte sie die Arme aus nach dem daherziehenden Knechte. Aber ihr Jammer belustigte den Bösewicht, statt ihn zu rühren. „Ei, wie lieblich Du singst, alte Amsel!“ spottete er.

„Nur deinen Stab reiche mir herunter!“ flehte das Weiblein, „damit ich daran mich festflammere und mir heraus helfe.“

„Ei, wohin finnst Du!“ entgegnete Balz; „ja wärest Du die Schwester Ursula oder die hübsche Veronika — da brauchtest Du nicht lange zu wimmern. Aber wer wollte sich nach einem solchen Kuhladen bücken!“

Da hörte plötzlich das Wasser des Limmernbaches auf zu rauschen und das Weiblein unten richtete sich auf und wuchs und wuchs und hörte nicht auf zu wachsen. Ihre grauen Riesenlocken schüttelte eifiger Wind, aus ihrem weitlaffenden Munde klangs wie dumpfer Lawinendonner; unter ihren weißen, flatternden Brauen hervor glänzte ein starrer, schauerlicher Grabsblick. Mit ungeheuren Schritten wanderte das Bergweib die Felsen-

stufen hinan und legte sich oben als grauer Nebel um die Eisspitze des Selbsanft.

Wohl durchfuhr kalter Schauder den Küher; aber bald übertäubte er mit gessen- dem Gelächter das Klopfen seines Herzens, fuhr brüllend, wie ein Besessener, in seine Heerde und jagte sie mit verdoppelten Schlägen hinauf in die heiligen Höhen des Bergfriedens.

Keuchend erreichte endlich das Vieh mit seinem Treiber die Alp. Diese hatte ihr schönstes Feierkleid angezogen und lächte den Ankommenden mit tausend blauen Enzianenäugn entgegen. Aber Balz verstand die Blicke der allliebenden Natur nicht. Mit rohem Gejodel durchzog er die Hochweide, und als er fast am Rande der Alp, da, wo eine steile Wand in den brodelnden Thalkessel abschießt, angelangt war, richtete er den frechen Blick nach des Berges Spize und rief in tollem Muthe dem Bergweib, daß es komme und mit ihm kose.

Und horch, eine schauerliche Stimme antwortete aus den nebelumflossenen Klüsten: Ich komme!

Darauf begann in den Wolken, die des Selbsanft Haupt umlagerten, ein reges Wirken und Weben. Dann rauschte und brauste es, erst dumpf und fern, dann immer lauter und lauter und näher. Endlich warf ein heulender Windstoß den Nebelschleier zurück und Balz sah mit unnennbarem Schrecken das Bergweib, wie es auf einer Gletschermasse daherglitt. Der Firn nahm die ganze Breite der Alp ein und kam immer näher und näher und rutschte langsam und langsammer stets, und die Drude weidete, auf einem Throne von Eis sitzend, sich mit heiserem Gelächter an der Todesangst des Glenden. Dichter und dichter drängte die

brüllende Heerde um den Hirten sich zusammen, immer mehr gegen den unermesslichen Abgrund zu.

Da war kein Entrinnen. Vergebens klammerte sich der Hirte an den Flußzaun. Krachend barst, vom Eise gedrängt, der Zaun zusammen. Umsonst erhob Balz ein Mark und Bein durchdringendes Jammergeheul, ein gellendes Betteln um sein junges Leben — kalt schob das Eismeer sich heran, kalt wie das Herz des bösen Knechts gewesen bei dem Anblick des flehenden Unglücks. Schon berührte des Bergweibs eisiger Odem seine schweißtriefende Stirn und ihr heiseres Gebrüllte sein Ohr, schon war das Vieh an den Rand der Alp hinausgedrückt, schon stürzte Stück um Stück brüllend hinunter in den Thalschlund und endlich war Balz noch allein übrig. Mühselig kletterte er an einem Felsvorsprung, auf welchem kaum ein Fuß zu haften vermochte. So marktet der Staubmensch, wenn er scheiden und vor den ewigen Richter treten soll, mit dem Tode um Sekunden.

Jetzt hielt die Drude still und Alles ward still um die beiden Wesen in der schauerlichen Oede. Dann spannte aus den weiten wölkigen Gewändern ein langer Arm sich aus und scharfe Krallen packten den winselnden Küher am Kittel. Und weit hinaus über den Rand der dunklen Tiefe dehnte sich der Arm mit der Riesenfaust und dem zappelnden Opfer, und lange schlenderte die Drude es hin und her, ehe sie es hinunterfahren ließ in den finstern Rachen.

Zuweilen nun, wenn der Mai gekommen mit seinem Grün und seinen Blüthen, wenn die Lawinen donnern, die Gießbäche rauschen und die Hirten zu Berg fahren



Der Senn am Selbsanft.

1882

ASTEPHAN

G

wollten, er tönt ein jämmerlich Geschrei von der erstarnten Alp am Selbsanft oben. Dann drängen sie das Vieh in die sicherer Ställe zurück und sagen kopfschüttelnd: „Das ist der Auen-Balz, der verkündet Schnee! Laßt uns noch warten!“

So erzählt das Volk, dessen Gemüth es liebt, Lehren der Weisheit in's Gewand der Sage zu kleiden. Es sind Goldfrüchte in Silberschalen.

2. Das Kloster in den Auen.

In der Nacht, die selbem Tage folgte, ging es, wie gewohnt, im Kloster lustig zu. Niemand ahnte das furchtbare Geschick, welches den jungen Balz erreicht, das die Alp am Selbsanft und die zahlreiche Heerde vernichtet hatte. Draußen schnob der Wind und trieb dicke Regentropfen an die bunten Rundfenster. Aber um so behaglicher fühlte sich die wüste Rotte im warmen Refektorium. Der volle Tummler freiste, der schäumende Wein floß durch glühende Aldern und vertrieb die letzte Schamhaftigkeit.

So kam die Mitternacht. Da kloppte es an die Klosterpforte, erst dumpf, dann immer lauter, bis endlich die Pförtnerin hinausschlurfte, um nachzusehen, welcher Störenfried die wilde Lust unterbreche. Unwirsch schob sie das Thorfenster zurück und zündete hinaus.

Siehe, da erschien an den Eisenstäben ein todbleiches Gesicht mit schneeweißen Locken, und die zitternde Stimme einer Greisin begrehte Einlaß. „Ein schauslich Wetter droht“, berichtete sie; „der Himmel ist schwarz wie ein Sargtuch; statt der Sterne leuchten Blitze; der Schreienbach heult wie ein hungriger Wolf und die Linth braust ein Todtenlied.“

„Darum laßt mich ein, ehrwürdige Schwester! Ich bin alt und schwach und müßte verderben in dem Unwetter! Ueberdies hungere ich sehr und flehe um die Brosamen vom Klosterische — um Gottes und der lieben Heiligen willen verstoßet mich nicht!“

Die Schwester schob brummend das Fensterlein wieder vor und eilte in den Speisesaal, die Oberin von der Bitte der alten Frau zu unterrichten. Ein teuflisches Grinsen überfuhr das Gesicht der Mönchlin an der Seite des Weichtigers. „Führe sie herein!“ herrschte sie.

Während die Pförtnerin hinaus ging, der Oberin Befehl zu vollziehen, wandte die Letztere sich an die Anwesenden. „Es ist Zeit,“ sprach sie, „daß wir einmal ein abschreckend, aber heilsam Beispiel geben; das Gesindel frisst uns sonst am Ende noch. Reiht euch in Prozession und macht mir Alles getreulich nach!“

Als nun die alte Frau, triefend vom Regen, in den hell erleuchteten Saal trat, als ihr trübä, tiefliegendes Auge in den ungewohnten Glanz starzte und auf die reichen Speisen, unter denen der Tisch sich bog, als sie flehend die magere Hand ausstreckte und den halbnackten, mit Zecken behangenen Arm — da brach die Oberin des Klosters in ein Hohngelächter aus, welches sie gotteslästerlich in die Singweise der heiligen Messe kleidete, schritt vor und versetzte der bittenden Greisin einen flatschenden Backenstreich. Und so wandelte die ganze Rotte prozessionsweise vorüber und jedes aus der Reihe schlug das Weib. Und als nach vollendetem Umgang die Oberin wieder zu der Armen kam, stieß sie dieselbe mit Fäusten aus der Thüre und in wildem Jubel und Hallo half ihr der verruchte Schwarm,

Rasselnd wurde hinter der Verstoßenen die Klosterpforte zugeschmettert und lauschend standen die Nonnen und ihre Gesellen im Kreuzgang, begierig, zu vernehmen, was nun die Alte beginnen werde.

Draußen war's eine Weile grabstille; dann aber sprangen, von Geisterhand gelöst, beide Thorflügel auf und eine Donnerstimme rief herein: „Wehe! Wehe! Wehe!“ Und vor der Thüre entstand eine glänzende Helle. In einem Kreise von Strahlen erschien die verhönte und verstoßene Alte.

Die Lumpen wurden prachtvolle wasselnde Gewänder, die Künzeln des Antlitzes glätteten sich, der Kummer wandelte sich in einen Ausdruck düstern Ernstes. Es war die Patronin des Klosters, die heilige Mutter.

Mit einer Stimme, die den Schuldigen durch Mark und Bein drang, sprach sie: „Ihr habt mein Haus zu einer Mördergrube gemacht! Hungrig war ich, ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig, ihr habt mich nicht getränket; nackend war ich, ihr habt mich nicht gekleidet; ich war verlassen, ihr habt euch meiner nicht erbarmt. Wie ihr mich verstoßen aus diesen der christlichen Liebe geweihten Hallen, so verstoße ich euch aus meinem Herzen und übergebe euch den finstern Mächten, denen ihr gedienet, Fluchbeladene!“

Sie sprach's und verschwand und un durchdringliche Finsterniß trat an die Stelle des Lichts. Die Lampen in den Gängen verlöschten; erstickende Schwüle und Schwefeldunst drang von außen herein. Man hörte nichts als das Vochen angsterfüllter Herzen, auf denen zentnerschwer die Ahnung naher Vergeltung sich gelagert.

Plötzlich wurde der Klosterbau in seinen tiefsten Kellern und Verließen erschüttert;

ein dumpfes Brausen, wie von Wasserfluthen, ließ sich hören und wurde allmälig zum wilden Tumult. Ein flammender Blitzstrahl gab das Zeichen zu ununterbrochenem zischen dem Wetterleuchten, begleitet von finnverwirrendem Donnergekrach, das Schlag auf Schlag die Sünder in den Staubwarf. Ha, wie sie sich krümmten unter der Hand der Vergeltung! Wie sie um Barmherzigkeit winselten, die Unbarmherzigen! Wie sie Opfer anerboten und Buße gelobten im Angesicht des Verderbens! — Vergebens.

Hochmuthig Menschenherz! was bist du, wenn des Richters Arm dich ergreift in der Mitte fündvoller Bahn? Wo bleibt dein Troz, wenn die Rache dir entgegentritt? und der klügelnde Verstand, der dir den Sinnengenuß als das höchste, das Laster als Tugend zeigte und frech die strafende Zukunft läugnete — wo bleibt er? Hochmuthig Sünderherz, ja, dann bist du das Erbärmlichste, Elendste im weiten Raume der Schöpfung!

Am Morgen spiegelte die Sonne sich nicht in den bunten Fenstern des Nonnenklosters, verklärte nicht die Blumen der Gärten, färbte nicht heller den bunten Teppich der Matten. Kloster, Gärten, Matten waren verschwunden, und eine wüste Schlammimasse wälzte ihre Fluthen durch das gestern noch im Frühlingsgeschmucke prangende Auenthal. Düsteres Schweigen herrschte über dem gewaltigen Grab.

Seither hat der Schlamm sich zu fetter Erde verwandelt und wiederum blüht das Auenthal im reichen Schmucke der gütigen Natur. Aber obgleich der Boden fett und die Lage lockend ist, hat doch das Grauen, das seit des Klosters Untergang auf jenen Räumen haftet, das Entstehen eines Dorfes verhindert. Die Thalbewohner bauten sich

mehr auswärts, im heutigen Ennetlinth an. Ältere Männer behaupten, das Kloster sei jetzt noch im Wesen, nur unterirdisch. In früheren Jahren habe man oft ein dumpfes Läuten vernommen, das zwischen dem Fetsch- und Schreienbach, da, wo früher das Gotteshaus stand, gerade aus dem Boden gekommen sei.

Zum Lachen und Nachdenken.

Oberländischer Adel. Ein deutscher Baron besuchte mit seiner Gemahlin in Lauterbrunnen das Häuschen eines Führers, Namens von Allmen. Die Familie saß eben am Tisch bei Kaffee, Kartoffeln und Käss. „Ach Gott, Arthur!“ wandte sich die Baronin entsezt zu ihrem Gemahl, „ach Gott, sieh' doch, vom Adel und nicht einmal Brod!“ *

Ein vernünftiges Weib. Eines Morgens kam eine Frau zu dem Doktor N. in B. Ehe er sprechen konnte, entblößte sie ihren Arm und sagte nur: „Verbrannt!“ — „Ein Umschlag,“ erwiderte der Arzt. Am nächsten Tage kam sie wieder, zeigte ihren Arm und sagte: „Besser!“ — „Umschläge fortsetzen!“ sagte der Doktor. Es vergingen einige Tage, ehe der Doktor sie wieder sah, dann fragte sie: „Ihre Gebühren?“ — „Nichts,“ versetzte der Arzt, „Sie sind das vernünftigste Weib, das ich jemals gesehen.“ *

Ein junger Amerikaner machte einer wohlhabenden Witwe den Hof und ließ den Wink fallen, daß ihrer ehelichen Verbindung nur zwei Hindernisse im Wege ständen.

„Mennt sie mir,“ versetzte die verliebte Witwe. — „Das erste ist, daß es mir an Mitteln fehlt, einen Kramladen einzurichten,“ sagte der Amerikaner, und die Witwe schickte ihm am andern Morgen einen Wechsel über die hiezu nöthige Summe. Als sie wieder zusammen kamen, hatte sich der junge Mann einen Laden gemietet und einen Waarenvorrath hineingethan, und die lächelnde Schöne wollte nun auch das andere Hinderniß wissen, welches ihrer Verbindung im Wege stehe. „Das zweite Hinderniß ist, daß ich schon eine Frau habe,“ sagte der Kaufmann.

*

Als Ludwig XIV. einst seinen Minister Colbert fragte, woher es komme, daß er als Monarch des großen und volkreichen Frankreichs das kleine Holland nicht zu besiegen vermöge, antwortete der Minister: „Das kommt daher, Majestät, weil die Größe eines Landes nicht von der Ausdehnung seines Gebietes, sondern von dem Charakter seines Volkes abhängt. Weil die Holländer so fleißig, nüchtern und energisch sind, wird es Eurer Majestät so schwer, sie zu überwinden.“ *

Der gestrengste Landvogt v. W. begegnete einst einem Pfarrer zu Pferde und rief ihn an: „Herr Pfarrer, es heißt ja: gehet hin in alle Welt, und nicht: reitet; das ist wider die Bibel.“ — „Herr Landvogt,“ erwiderte der Pfarrer, „verzeihen Sie, im Gründtert steht: Sehet zu, wie ihr fortkommt!“ *

Verlāundung. Lehrer: „Was ist Verlāundung, Marie?“ — Marie: „Verlāundung ist . . . das ist . . . wenn Einer nichts thut und Jemand geht hin und erzählt es.“ *